

Franckesche Stiftungen zu Halle

Geschichte und wahre Beschaffenheit derer heutigen Deisten und Freydencker ...

Grundig, Christoph Gottlob

Cöthen, 1749

VD18 90826736

Zur Abhandlung

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211320



Zur Abhandlung I. Haupt=Stück.

§. 1.

Ich muß noch gedencken, daß er auf den Ruhm seines Hauses, und das Ansehen seiner Person zu zielen scheint, wenn er in der Vorrede zum Werckgen, welches er de veritate geschrieben, also von sich selbst schreibt: Non est igitur a larvato aliquo vel stipendioso scriptore, ut verum consummatum opperias. Und: Ingenuus & sui arbitrii ista solummodo præstabit Author. Quo nomine tamen, non laudem occupasse videamur, scias Lector, ut libere quidem philosophemur nullasque subinde transeamus in partes, ut veritatem sine dote (quemadmodum olim dictum) quæramus.

§. 2.

§. 2. Ich habe vormahls vergessen, von seinem väterlichen Stamm-Hause, als den Ort seiner Geburth Montgomery etwas zu gedencken. Ich will demnach hier nur soviel beyfügen: Eine Grasschafft in dem westlichen England und dem Herkogthum Walles, gegen die ostlichen Grenzen dessen gelegen, führet hiervon den Nahmen Montgomeryshire, sie hat 560000 Hufen Landes und 5660 Häuser, und die Pferde aus derselben sind sonderlich berühmt. Das Haus HERBERT führt den Titel davon, und der gedachte Ort selbst, liegt am Fluß Severon, ist die Haupt-Stadt der Grasschafft und das Schloß ist gewisser Maassen fest, und ansehnlich. Da nun Herberth auf solchem Schlosse, als wir vormahls gezeigt, geböhren, so weiß ich nicht, mit welchem Recht ihn Henning Witte in seinem Diario Biographico, unterm Jahr 1648. zu einen Irrländer machen will? Denn daß er Güther daselbst besessen, solches macht ihn noch nicht zum Irrländer.

§. 3. Auf der 22 Seite im 3. §. dieses

B 3

Haupt-

Haupt-Stückes hatte ich geschrieben, wie Benthem melde, daß er, Herbert, in der St. Giles-Kirche zu Londen begraben liege! Da hergegen Blount von der Kirche des heiligen Aegidius solches angebe. Ein gründlicher Kenner der Englischen Sprache, welcher deren eigenthümliche Ausdrücke genauer denn ich verstehet, nemlich der geschickte und fleißige Herr Theodor Arnold in Leipzig, hat mich, nach seiner auffrichtigen Freundschaft, versichert: Wie beyde recht hätten; Weil nemlich St. Gile bey denen Engelsmännern eben soviel als St. Aegidius sey. Man wird hieraus abnehmen, wie gerne ich mich weisen lasse, und meine Fehler zu verbessern geneigt sey.

Zum II. Haupt-Stück.

§. I.

Von des Herbert Gesandtschaft nach Franckreich, welche ich vormahls im 1. § dieses Haupt-Stücks, auf der 20 Seite seiner, oder der sogenannten Deisten-Geschichte gedacht, und von seinen

nen

nen Verrichtungen wegen derer Refor-
mirten daselbst, findet man, in des Ro-
ger Coke, Esquire Buche, a Detection
of the Court and State of England du-
ring The Tour Last Reigns and the
Inter-Regnum &c. Lodon 1697. 8vo maj.
auf der 96. Seite, gute Nachricht, und
verschiedene bemerkliche Umstände. Ich
überlasse sie denen, welchen es gefällt,
daselbsten, in der Grund-Sprache sel-
ber nachzusehen; da sie eigentlich nicht
zu meinen Vorhaben gehören.

S. 2. Die gelehrten Herren Verfas-
ser derer Leipziger neuen Zeitungen von
gelehrten Sachen, vom Jahr 1747. in
der XCVIII. N. auf der 877. Seite, haben
wegen des seel. Herrn Superintendent
Reimmanns, welchen ich selbst in allen
Ehren halte, und sein Gedächtniß hoch-
schätze, die Erinnerung gethan, wie
der von mir, in diesen Hauptstück, im
4. S. * * * ihm aufgebürdete Wider-
spruch sich noch wohl heben lasse. Ich
wünschte aufrichtig, es möchte ihnen
gefallen haben, welchergestalt sie solches
vor thulich erachteten, anben anzuzei-
gen? Herr Reimmann sagt von des

Herbert Werfgen, de Religione Laici, Catal. Theol. System. Critico, auf der 929. Seite: Anecdoton adhuc, & iccirco eruditis plerisque invisum juxta ac inauditum, und doch auch eben daselbst auf der 1124. Seite, da er solches als mit dem de causis errorum und andern zusammengedruckten anführet, cui accessit in fine Schediasma, de Religione Laici, quod prodromus est systematis Quinquarticularis Theologici, und kurz nach solchen Worten: hoc opus est breviarium, vel ut latius loquamur, summarium quoddam istius operis majoris. Und in seiner Historia Atheismi: Est penes nos præterea edita etiam Religio Laici, in MSCto. Gallico idiomate consignata, & in fine subscripta, Milord Herrherr. Soll ich nun Herrn Reimmann, von dem vor-mahls angeschuldigten Gedächtniß-Fehler lossprechen, so muß es durch rathen und muthmassen geschehen.

§. 3. Um nun, ihm alles mögliche Recht wiederfahren zu lassen, will ich es wagen. Er muß demnach vielleicht an erstern Ort, da er es anecdoton nennet,
 nur

nur von der Französischen Urschrift dieses Werckgens verstanden seyn wollen; nachmahls aber, an letztern beyden Orten, da er es ausdrücklich als gedruckt gedencet, von der Lateinischen Uebersetzung geredet haben. Und das, könnten, allenfalls die Worte des letztern angezogenen Ortes, wiewohl dunkel genug anzeigen wollen, est penes nos praeterea edita etiam Religio Laici, in MSCto. Gallico idiomate consignata. Doch, wie sollen wir es zugleich vor einen prodromum und breviarium oder summarium des Werckes de Religione Gentilium ansehen? doch etwa könnte es seyn, daß Keimmann soviel sagen wolte: was Herbert hier kurz und vorläufftig abgehandelt, das habe er nachmahls in letzt gedachten umständiger und weitläufftiger ausgeführet. Das möchte nun wohl prodromus & summarium, nicht aber eigentlich zu reden breviarium seyn; man müste denn, noch weiter, annehmen, daß Herbert das Werck de Religione Gentilium, schon in der Handschrift fertig gehabt, und das, de Religione Laici, als einen

würcklichen Auszug desselben nur voran geschicket, und, wiewohl auch nur in der Handschrift und deren Abschriften in Französischer Sprache gemein gemacht habe. Ließ sich das alles wahrscheinlich machen, so nahmen mir hier den Vorwurf eines Gedächtniß-Fehlers von ihm billig zurücke: Und danckten annebst denen gedachten Herren Verfassern vor diese Erinnerung: Mein Werck ist nicht verdienten Männern, deren Verdienste ich nicht zu erreichen gedencke, ohne Noth Fehler aufzuhefften, drum sey auch dieses hiermit bemercket.

S. 4. Ich habe vormahls im 6. S. dieses Hauptstückes, seiner Lateinischen Verse, so an seinen Werckgen, de Causis Errorum mit angefüget sind, gedacht: Ich muß hier doch etwas aus deren letztern, das er an seine Erben und Nachkommen gerichtet, nicht ohne Ursache anführen. Der Anfang ist:

Si Tibi chara Dei sunt iussa, & iussa
Parentis

Si cupis hac vita tum meliore
frui,

Ex

Ex virtute pia Numen venerare su-
preum,
Mitia nec desint vota, precesque
bonæ.

Man wird hieraus erkennen wie in ihm eine gute vernünftige Erkenntniß und natürliche Gottesfurcht allerdings gewesen; und er also nichts weniger, denn des eigentlichen Gottes-Verläugnens oder der groben Naturalisterei zu beschuldigen sey. Der Schluß desselben Gedichtes, ist nicht minder merckwürdig. Er zeigt darinnen, wie werth ihn sein Bücher-Schatz gewesen, und was er desfalls verordnen wollen. Er lautet also:

His præcepta quidem possem con-
nectere multa,
Ast hæc perficiat Bibliotheca mea.
Quæ mihi, cum summo sit conqui-
sita labore,
Expensis variis e variisque locis.
Et permissa Tibi gratis, jubeoque
rogoque
Integra stet semper Bibliotheca
mea.

Hæc

Hæc si præstiterint Hæredes atque
Nepotes,
Illis æternum prospera quæque
vovet.

Edoardus Baro Herbert de
Cherbury, & Castri Insulæ
de Kerry, & a Belli Consiliis
Reg. Sereniss. Jac. & Carol.
Anno Dom. 1643.

Qui hæc præcep. in Bibl.
Montgomer. P. C.

Zum III. Haupt-Stück.

§. I.

Du diesem Haupt-Stück, erinnern wir nur hier insgemein, besonders aber, zu dem im 5. S. desselben berührten Buche des **Serberts**, von der Religion derer Heyden, welchergestalt wir mit nächsten eine deutsche Uebersetzung, von dem schönen Werke eines Gelehrten Landsmannes von ihm erwarten, nemlich des Engländers **Arthur Youngs** historischer Untersuchung der Verderbnisse in der Religion, welche die Abgötterey, von Anbeginn der

der Welt, bey der Glaubens-Lehre verursachet, und wie die Göttliche Vorsehung solchen abgeholfen. Wobey der göttliche Ursprung des Mosaischen Gesetzes, wieder die Einwürffe derer bewiesen wird, welche dasselbe von denen Gebräuchen derer Aegyptier und anderer Heyden herleiten. Aus dem Englischen übersetzt, in 8vo bey Bernh. Cph. Breitkopffen. Wir wissen nicht wer der Uebersetzer desselben seyn werde? Wir finden es aber unter denen künftige Messe zu erwartenden neuen Büchern, in dem allgemeinen Bücher-Verzeichniß von letzterer Oster-Messe 1748. Und wissen so viel, wie das Buch der Uebersetzung so würdig, als dessen Inhalt, bey jezigen Zeiten, da man, aus rechter Blindheit und Raserey, noch immer viel lieber denen heydenischen Fabeln und Götzen-Craam, von den Mosaischen und Göttlichen Wahrheiten den Vorzug zu geben, fortfähret, höchst nöthig sey. *)

* Man sehe, was wir unten, zum V. Hauptstück, und dessen 8. S. besonders noch an derweit wegen solcher Götzen- und Abgötterey

terey-Vertheidiger weitläufftig beygebracht. Man kan auch über die untaugliche und recht heßliche Gestalt des Heydenthums, mit grossem Nutzen nachlesen, die gründliche Behauptungs-Schrift des noch in Wittensberg, mit grossem Ruhm, lebenden Gottesgelehrten Herrn Eph. Zeinr. Zeibichs, Aloga Gentilium sacra, welche er bereits daselbst, im Jahr 1702. geschrieben und vertheidiget hat. Gewiß, wer dessen Gründe daselbst, mit Vernunft betrachtet, wird sich keinesweges beygehen lassen, noch fern an der Unvernunft und Gottlosigkeit des Heydenthums zu zweiffeln, vielweniger aber gar solchen eine Schutz-Rede aufzusetzen. Ich habe oft nachgedacht, woher es doch komme, daß man unter denen Kluggen der Welt, so gar viel aus denen Heydnischen Schriften, und ihrer berühmten Weisheit mache? Ich bin nicht im Stande gewesen, einen andern Grund, nach aller Ueberlegung, hiervon anzugeben, denn diesen: die Liebe zum natürlichen, und besser, die Neigung zum selbstgewachsenen, welche die Menschen allzeit geplaget, hat das veranlasset. Müste man nicht glauben, Das vid habe seine herrlichen Lieder, durch Eingebung einer höhern Krafft oder des Geistes Gottes gedichtet, gewiß, sie würden, wie sie denn in der That sind, denen Pindarischen Oden weit vorgezogen werden. Und

Horaz,

Soras, müste vor selben mit seiner Zeyer, verstummen. Allein so, gefällt der verderbten menschlichen Unart nichts, als worzu sie sich selbst im Stande zu seyn bemercket. Das ist, was die Sinnen ergötzet, dem Herzen schmeichelt, und den natürlichen Hochmuth nähret.

Zum IV. Haupt-Stück.

S. I.

Hier haben wir auch noch einige Urtheile Herbert betreffende, anzuführen, welche uns damahls nicht vorgekommen. Der sonst mehrmahl, in eben diesen Haupt-Stück, angezogene Herr Superintendent Reimmann, bestättiget seine schon damahls angeführte Gedanken von ihm auch in seiner Historie der Theologie, sonderlich der Jüdischen; da er ihn, auf der 25. Blat-Seite, unter diejenigen rechnet, welche, durch die natürliche Erkänntniß die Offenbahrung und Glaubens-Geheimnisse unterdrucken wollen. Grapius, in seiner Theologia recens controversa, der andern Ausgabe, auf der 21. Seite sagt von ihm, daß er unter
denen

denen eine Haupt- Person vorstelle, qui plane etiam ad salutem sufficere putant hanc (scilicet naturalem) notitiam, und der seel. D. Wernsdorff, de indifferentismo religionum, nach oben angezogener Ausgabe, auf der 66. Seite, sagt von seinen beyden Büchern, de Veritate und de Religione Gentilium: in utroque religionem naturalem homines ad æternam salutem posse deducere, opinatur. Buddeus, in seinen Animadversionibus in Petri Chawini Librum, de Religione naturali, *) schreibt von ihm: de mediis sibi prospicere hominem ex ductu rationis posse contendit, adeoque gratiam divinam procul facessere jubet.

* Man sehe dessen Parerga Historico-Theologica, Halæ Magdeb. cl. 10 cciii. in 8vo auf der 406. Seite.

S. 2. Ueberhaupt, fällt uns hier eine Anmerkung vor, welche bestättiget, mit wie verschiedenen Augen die Menschen und ihre Unternehmungen, von verschiedenen Kunstrichtern betrachtet werden, sonderlich, wenn oft die folgende Zeiten
etwa

etwa mehr Licht in einer Sache geben, oder die Schmeicheley und Vorurtheile nicht weniger denn Neid und Mißgunst mit denen, von welchen wir urtheilen wollen, zu Grabe gegangen sind. So ist nun, (theils mit Recht, und theils mit Schein,) aus dem grossen Weltbezwinger Alexander, in der Folge der Zeit, ein Weltverstöhrer, aus dessen grossen Lehrmeister und Wunderweisen Aristoteles, ein mäßiger Sophiste; aus den Atheisten Socrates, ein vernünftiger Gottesverehrer, aus den jungen Römischen Helden Curtius, ein fühner und verzweifelter Waghals, aus den philosophischen Quacksalber, Julianus, ein grosser Held und weiser Kaiser, aus den so verruffenen Epicurus, ein rechter Menschen-Freund, aus denen grossen Erst-Kezern, Witleff, Huz und Luthern, ja vielen 1000 andern, rechtgläubige Bekenner worden. Was folgt hieraus natürlicher, denn dieses: die Welt sey veränderlich, und in Absicht auf ihr unbeständiges Lob und Beyfall, müsse man das gute im mindesten nicht treiben, noch aus Furcht
E ihrer

ihrer übereilten Verläumdung unterlassen: Sich aber auch ihre unbeständige Schmeicheley keinesweges in seinen Thorheiten blenden, und durch den Ruff eines grossen Helden und Weisen oder Heiligen, sich, vor die künfftigen Zeiten, zum Spott und Narren machen lassen.

Zum V. Haupt:Stück.

§. I.

Von Heidani Schrift, können wir jeso, zumahlen das Buch nicht in jedermanns Händen ist, mehrere Nachricht ertheilen. Es führet diese Aufschrift: Abrahami Heidani de origine erroris, Libri octo. Additi sunt, ob argumenti similitudinem, ejusdem Tractatus duo: Prior, Diatriba de Socinianismo, Alter, Judicium de universa hodiernorum Pelagianorum doctrina. Amstelodami, apud Johannem à Someren. 1678. Seidanus, war zu Franckenthal in der Pfalz 1597. den 10. Aug: geböhren, wurde, nach rühmlich getriebenen Wissenschaften, anfangs Prediger der Wallonischen Kirche

che zu Leiden, besahe nachmahls einen Theil von Teutschland, der Schweiz, Frankreich und England, und wurde sodann nach Naerden, als Prediger, endlich aber als öffentlicher Lehrer der Gottes-Gelahrheit abermahls nach Leiden beruffen. Außer diesem Buche, hat er noch Corpus Theologiæ Christianæ und Examen Catechismi Remonstrantium geschrieben, und im Jahr 1678. den 15. Oct. sein Leben rühmlich beschloffen.

§. 2. Was dieses sein Werk belanget, muß man bekennen, daß er den Ursachen derer Irrthümer, nach allen Zeiten und Altern der Welt, nach allen Puncten und Stücken, sonderlich in der Gottes-Gelahrheit, als worauf er vornehmlich seine Absicht gerichtet gehabt, nach allen Secten, Personen und Arten, ja überhaupt nach allen Umständen aufrichtig und gründlich nachgespühret: Und, wie immer einer aus dem andern entsprossen, ja mancher eine ganze Menge anderer nach sich gezogen, vernünfftig gezeiget; auch vornehmlich dem menschlichen Herzen seinen

E 2

nen

nen verderbten Grund und unersättlichen Vorwitz zu wissen, dabey deutlich vor Augen gestellt! und sonderlich auch, was etwa noch sonst nach denen herrschenden Neigungen, denen Absichten derer Menschen und vornehmlich derer Gewaltigen und herrschenden Parteyen, oder ausserdem nach zufälligen Umständen, Ereignungen und Vorfällen der Welt, diesem oder jenem Irrthum und dessen Aufkommen vorträglich oder förderlich gewesen, annebst sorgfältig anzumercken, keines Weges vergessen. So, daß das Werck, billig, zu fleißiger Betrachtung dienlich, und jedermann bestens anzurühmen ist.

§. 3. Was aber nun hieraus vornehmlich zu unsrer Absicht gehöret, stehet im VI. B. im XI. Cap. von p. 369. bis 384. Denn hier wird des Freyherrns Herberts Buch von der Religion derer Heyden gründlich geprüft und beleuchtet. Welcher, unbeschadet ihrer allgemeinen Abgötterey, doch hin und wieder wichtige Wahrheiten noch unter ihnen entdeckt zu haben, als wir sonst schon gezeigt, sich einbildet, so,
daß

daß sie zu Erlangung einer ewigen Glückseligkeit nicht ohne alle Mittel, Kraft solcher, gewesen wären. Ihr Gözen-Dienst, war an dem gemeinen Hauffen wohl zu entschuldigen und zu ertragen, da die meiste Schuld hiervon auf die Priester und Pfaffen falle: Sie auch hiervon, in Absicht auf das Göttliche Wesen ganz andre Begriffe gehabt, als bey uns jeko etwa gegläubet werde. Hierbey merckt der Verfasser an, wie solche Rechtfertigung des Heidenischen Aberglaubens sich mit weit bessern Rechte, zu Beschönigung derer Päbstischen Abgöttereyen gebrauchen lassen werde. Es komme aber das Haupt-Werck darauf an: Wie ein so gütiger Gott, welcher allen und jeden Leben und Nahrung giebet, gewiß auch in zureichenden Mitteln zur Seeligkeit, nicht weniger, gegen männiglich sich auch ebener maassen mildreich bezeigen werde. Hier antwortet der Verfasser, dieser Grundsatz, wolle nichts mehr erhärten, denn Gott nach unsern Sinn und Einrichtung beurtheilen und seines Thuns oder Lassens Schrancken setzen und Ziele

vorschreiben wollen. Und setzt nach der Erklärung seiner Kirche darzu: Man müsse wissen, er erbarme sich, wessen er wolle, und verstocke, welchen er wolle. *

* Es ist wahr, menschlich davon zu reden, kan man Gott hierüber nicht zu Rede setzen; er mache es nun wie er wolle. Er dependirt von niemand, alle seine Geschöpfe aber von ihm. So wenig nun, als der Heil. Paulus, (auf dessen Worte Rom. IX. bis XI. sich dieses beziehet,) eben auf solche Weise antwortende, zeigt, der Thon den Töpffer zur Rede setzen kan, warum er ihn darzu oder so, und nicht anders mache; eben so, und noch mit weit schlechtern Rechte, läßt sich, in gleichem Falle, bey allen jetztberührten Bedencklichkeiten, warum er nehmlich nicht allen gleiche Mittel des Heyls unter denen Menschen geben und angeben lassen solte? Wider Gott disputiren: So lange man nehmlich nicht im Stande ist, seine Absichten einzusehen; als welche man doch dem Töpffer in seiner Arbeit frey läßt. Doch Paulus und Heidanus können noch weiter antworten; und das thut nun auch letzterer hier, so wie dort jener am angezogenen Orte.

§. 4. Unser guter Wille und Freygebigkeit, sagt er weiter, kan denen Henden

den weder etwas nehmen, noch etwas zulegen; da wir der Göttlichen Erbar-
 mung kein Maas zu bestimmen fähig
 sind. Ja dieser Griff, streitet schlechter-
 dings wider Gottes würcklich erfolgte
 Rathschlüsse, als welcher anfangs die
 Heyden verworffen, und die Jüden er-
 wählet; in der Folge aber die Wahl
 verwechselt, und mit Verstoffung derer
 Jüden die Heyden sich erkohren. Zu-
 dem, nachdemmahlen das Haupt-Mit-
 tel zur Seeligkeit Gottes offenbahrtes
 Wort ist, welchen die Jüden vormahls
 geglaubet, und das sie noch jezo haben;
 so genieessen ja mithin auch selbst die ver-
 worffenen Jüden, auch noch jezo, nicht
 weniger, denn die erwählten Heyden,
 seiner Liebe und Gnaden-Bezeugun-
 gen. *

* Es ist gewiß diese Zweifler, als Zerbert,
 machen es nicht anders denn die jehigen
 Friedens- und Vergleiche-Entwerffer zwi-
 schen grossen Herrn. Damit wir nur Frie-
 de haben, dencken die, so muß die Kayserin
 das und jenes her. Franckreich in seinen
 Forderungen nachgeben, und die kleinen
 Staaten etwas über sich gehen lassen. Aber
 sie bedencken nicht, daß ein einziger solcher

Friede zehn erstverbitterte Feinde, welche einander die Rache, nach Gelegenheit, nie mahls schuldig zu bleiben ernstlich gemeynet sind, einfolglich, mit der Zeit, so viel, wo nicht mehrere, neue Kriege und Bluts Stürze nach sich ziehe. Was thut Herbert und unsre Freydencker anders? Gott ist gütig, heist es, er giebt jedermann und überall Leben und Oden; Also müssen auch alle von ihm hinreichende Mittel zur Seligkeit haben. Ihr, sprechen sie, schränck solche nur auf eure Bibel und Offenbahrung ein, folglich müst ihr nachlassen, auch der Heyde und Hottentotte muß in seinem Stein- oder Holz-Gotte ein Mittel seines Heyls erblicken, auch der Talmud und Coran, das Wodam und eines Confucius Schriften, Aristoteles Sittenlehre und des Cicero Pflichten müssen eben so wohl, als eure Propheten und Apostel, ja Moses und Christus selbst, einem den Weg zum Leben, und zur Seligkeit zeigen können. Gut! laßt uns, auf einen Augens blick, nachgeben, und dergestalt die Christliche Offenbahrung, mit allen beregten Dingen, in Gleichheit setzen, was wird nun erfolgen? Nicht zu gedencken, daß wir das durch lange noch nicht einig, sondern nur, nachdem nun alles ins Freye gestellt, nur desto mehr Handgemenge werden; da ein jeder sagt, nun kanst du ja so leichte das,
denn

denn jenes, wenn ich dich vor einen Glaubens-Bruder halten soll, annehmen; So ist ja auch über dem wohl zu bedenken, was man thue, da man die Göttliche Barmherzigkeit sicher zu stellen, ihm viel tausend Nasereyen billigen, und so gar die abscheulichsten Laster, nicht geschehen, nein, so gar als Mittel seiner Erkenntniß und des Weges zum Leben, von seiten seiner selbst, kräftig seyn und werden läßt. Wo bleibt nun hier seine Gerechtigkeit, welche man ihm doch nicht weniger, ohne die äußerste Gefahr, absprechen kan? Doch! daran ist Gott nicht schuld, das ist ein Gerüste derer heyllosen Pfaffen, worhinder sie, ihres Eigennutzens wegen, die Gottheit zu nebst der Tugend versteckt, und das arme Volk betrogen haben. Gut, das geben wir zu! Aber war denn Gott nicht im Stande dieses vorherzusehen, oder hatte er nicht Vermögen solches zu verhüten, und denen Pfaffen das Handwerk zu legen? Und so gehet entweder seine Weisheit oder Allmacht verlohren: Oder aber sahe ers und kunt es hindern, achtete es aber doch nicht; So weiß ich nicht, wie es um die ganze Gottheit, mit allen Eigenschaften und Vollkommenheiten stehen werde? Thäte man nun nicht besser, wenn man Gott, zu seiner Zeit, sich selbst rechts fertigen, und inzwischen das Wort etwas

gelten ließe: Wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?

§. 5. Der Verfasser gehet weiter, und zeigt, daß wir uns kurz fassen, wie außer Christo keine Seeligkeit, und die Abgötterey schlechterdings verdammlich sey. Weilen aber Herbert, als wir im vorigen Theil p. 33. angeführet, sich mit seinen bekannten V. denen Heyden angedichteten Himmels = Staffeln, die unter ihnen als Mittel und Grundsätze zu Erlangung des ewigen Lebens, durchaus bekannt gewesen seyn sollen, als seiner neuen Erfindung sehr breit macht: So zeiget er deutlich, wie nicht er, sondern längst vor ihm viele andre, ein gleiches zuerst entdeckt zu haben, sich beyfallen lassen; wie solche überhaupt viel zu unsicher, und in nöthigsten Stücken, auch nach der Vermunft, allzu mangelhaft gerathen; wie es weit ein anders sey, von Natur etwas wissen, und gegentheils solches auch, vor sich thun und in Uebung bringen können. Es sey sehr schlecht geurtheilet, ich habe einige Religion; als kan und muß ich selig werden:

den: Vernünftiger müsse man also schließen: Mein Glaube ist dem Willen und Gesetz des Höchsten gemäß, und meine Werke, fließen, nach dessen Absicht, aus solcher her; demnach muß ich recht glauben, und kan auch folglich selig werden. *

* Wie viel hundert mahl ist nicht das bereits denen Freydenckern wie sie heißen wollen, von denen Gläubigen, so sonnenklar und vernünftig gezeiget worden; und gleichwohl ist es ihnen doch bis diese Stunde noch nicht faßlich gewesen. Was soll man dergleichen Umständen nach, von der Güthe und Vortrefflichkeit ihres Verstandes urtheilen? Titius verehret den Fürsten, nach Anweisung seines A. B. C. Buches, und weiß weder von Gesetzen des Landes, noch von Befehlen des Fürstens weiter etwas: Er wird hierbey, als nothwendig, ein Aufrührer, ein Meinendiger, ein Staats-Verbrecher; Man klagt ihn an, und verurtheilet ihn, nach denen Gesetzen. Was Gesetze, sagt er? Ist der Herr so gütig und läßt mich in seinem Lande leben, so muß er auch nothwendig wollen, daß ich die Pflichten eines Unterthanens wissen und erfüllen könne. Nun aber, kan ich weder schreiben noch lesen, wohne

wohne von aller Gesellschaft der Gelehrten
 abgesondert, und habe mein Lebtag weiter
 nichts, denn dieses Buch zu sehen bekom-
 men; also muß ja nothwendig auch das,
 was ich gethan, recht, und sein Wille wei-
 ter auf nichts, denn was ich hieraus weiß,
 und dem zu folge thun kan, gerichtet seyn:
 Nun laßt einmahl die ganze Welt urthei-
 len, ob wohl Titius ein redlicher Unterthan,
 und das, zu Entschuldigung seiner Ver-
 brechen und zur Zufriedenheit des Fürsten,
 oder wohl gar zu des letztern Ehren, Ret-
 tung, hinlänglich seyn könne? Soltten
 nicht vielleicht alle Schulken, mit dem
 ganzen Dorffe, vermuthen, der Kerl handle
 bößhaftig, und ihn, einfolglich, auf nach-
 folgende Articul vernehmen: Da er 1)
 gewußt, daß ein Fürst, in dessen Lande er
 lebe, würcklich über dasselbe herrsche, ob
 er denn niemahls gehört oder doch nur
 vermuthet; daß auch derselbe seinen Unt-
 rthanen Gesetze gegeben und nach solchen sie
 wolle regiret haben? Ob, 2) da er doch
 biß anhero Steuer und Gaben abgetragen,
 er denn gar niemahls, warum er dieselbi-
 gen entrichten müssen nachgedacht? Und
 ob 3) da er doch gleichwohl alle Nach-
 bahren vom Landes-Herrn reden, auch daß
 sie das, was sie thäten oder ließen, auf sei-
 nen ausdrücklichen Befehl, wofür er ihnen
 Schutz und Sicherheit angedeyen ließe,
 beob-

Beobachteten, gesehen, und sagen hören,
 er sich denn nicht auch zu gleicher Schul-
 digkeit verbunden zu seyn geglaubet hätte?
 Und ob, wann er nun ja endlich 4) sich
 mit dem Mangel einer mehrern Wissens-
 schafft hinlänglich entschuldigen zu können
 glaubete, er dennoch aufs allerwenigste
 nicht in Abrede seyn könnte, daß er auch
 so gar wieder eben solche seine, zwar wohl
 allerdings sehr mäßige Erkenntniß, selb-
 sten ausdrücklich gehandelt, da man doch
 in sichere Erfahrung gebracht, daß er sich
 entweder selbst unterstanden oder doch
 überreden lassen, den Herrn, sich unter de-
 nen abscheulichsten und leichtfertigsten Bil-
 dern und Vorstellungen, wie z. E. eines
 Strassen-Näubers, Mord-Brenners und
 besoffenen Kerls vorzustellen, und nach-
 mahls, in solcher Absicht, ihm mit glei-
 chen Lastern und Bosheiten einen gefälli-
 gen Dienst zu erweisen, bekommen lassen?
 Da doch, von alle dem, keine Zeile, ja
 keine Syllbe in seinem ganzen A. B. C.
 Buche zu entdecken, oder nur, wie er wohl
 Kraft dessen, hierauf verfallen können,
 zu erdenken stehe? Nun wird zwar Ti-
 tius, mit einigen Schein Rechtsens, dar-
 gegen einwenden: Er habe doch gleichwohl
 a) gewußt, daß ein Fürst sey, b) daß der-
 selbe überhaupt zu ehren, und Steuer und
 Gaben an ihn zu entrichten; daß weiter
 c) so

c) soviel er von seinem Willen und Befehl wisse, zu thun, und gegentheils zu unterlassen sey; Erkenne auch d) gar wohl, daß, was wieder Vermuthen, und sonderlich durch Verhehung andrer, dargegen von ihm geschehen sey, höchst straffällig, und bereue es daher von Herzen; glaube auch endlich e) dem zufolge, sicherlich, es werde ihn nicht nur der Fürst in höchsten Gnaden absolviren, sondern auch noch überdem seine fernere Gnade andeuten, ja so gar, zu besserer Beobachtung seiner Schuldigkeit, in die Stadt nehmen, und den völligen Glanz seiner hochfürstlichen Würden und Gerechtsamen hierunter näher und vollkommener erkennen lassen. Ich vermuthete gänzlich, ein jeder Schöppe des vernünftigen Gericht-Stuhls, werde ganz unabwehr nachfolgendes billige Urtheil über diesen Menschen, etwa in der Form abfassen und sprechen können:

Hat Titius auf rechtliches Befragen, bey gehörig gepfogener Vernehmung, nach 1. 2. 3. 4, wegen derer angeschuldigten schwehren Verbrechen nichts rechts beständiges und hinreichendes zu antworten vermocht; Sondern vielmehr die in besagten vorgelegten Fragen ihm vordringene Punkte sich einzugestehen gedrungen gesehen: So ist er allerdings beregter harter und höchsten Verbrechen

den

then schuldig und mithin pro confesso & convicto, auch der desfalls in denen Landes-Gesetzen geordneten Leibes- und Lebens-Straffen schuldig zu achten: Will auch keinesweges zu seiner Defension ge- reichen, was er noch a. b. c. d. e. anders weit angeführet und beygebracht. Und das von Rechts Wegen zc.

Ein jeder aber siehet, daß, so wenig Titio unrecht, durch solches Urtheil geschehen werde; Gleichermaassen auch nicht we- niger denen Heyden, wann sie verdammet worden, etwas allzuhartes, nach allen Rechten der Vernunft und Billigkeit, wie- derfahren sey.

§. 6. Es untersucht hierauf, der Verfasser weiter, ob auch wohl allen und jeden Heyden bemeldete vier Lehr- und Grund-Sätze des de Cherbury würcklich bekant gewesen, ob sie auch wohl solche hiernächst aus denen Ur- ständen (principiis) der Natur selbst ergründet haben möchten, oder vielmehr auch desfalls erst von denen Priestern unterrichtet werden müssen? Und ob wohl diejenigen, welche nach solchen ihr Leben eingerichtet, nicht auch zugleich und eben hierdurch, den schändlichen Gözen-

Gözen-

Götzendienst zu verlassen, äusserst verbunden gewesen wären, wo sie solche gründlich erkannt hätten: Er zeigt, wie auch vornehmlich in solchen der Haupt-Punct mangle, nemlich die Erkenntniß eines Mittlers, ohne welchen jedoch, weder vormahls noch jetzt, einiges Heyl und Seeligkeit zu erlangen möglich gewesen sey. Es komme hierzu, bemercket er, daß da man ihnen ja das Erkenntniß, daß ein Gott sey, ob zwar nur nach dem allgemeinen Ueberrest (*ὕποληψις*) so allen beywohne, zueigne, auch das nur, schon vor sich machen könne, daß sie keine Entschuldigung hätten? Nachdem sie also zwar, daß ein Gott, und derselbige allein zu ehren sey, gewußt, und dennoch solchen nicht behörig verehret hätten? Ihre Tugenden, sind also nicht aus dem Glauben, noch zur Ehre Gottes gerichtet, noch nach seinem Gesetz und Willen gethan, sondern aus den unreinen Quellen der Abgötterey entsprossen und vollbracht worden. *) Ihre Reue, taugt nichts, denn was haben sie hierdurch, wegen ihrer Sünden erstatten können? Sie war
nicht

nicht aus Gott, sondern nach der Welt. Ihre Vermuthung eines künftigen Lebens, war höchst dunckel und ungewiß; und von der Unsterblichkeit der Seelen, wußten sie nicht einmahl etwas zuverläßiges. Es kan auch das nicht zu ihrer Entschuldigung dienen, daß Gott nicht so, unter ihnen erkannt und verehret worden, wie wir uns jetzt einbilden; angesehen sie bey ihrer Vielgötterey, doch wohl nothwendiger massen, weiter nichts, denn die, so Götter genennet werden, und aber, ihrem Wesen nach, nichts weniger sind, erkannt und begriffen haben: Welches alles im Grunde nichts anders denn ein Pfaffen-Philosophen- und Poeten-Gewäsche war (*νεροσυγεια*). Und man müste gewiß unvernünftig urtheilen, wenn man glauben wolte, daß die Propheten und Boten Gottes, welche den Götzendienst derer Heyden so verabscheueten, wenn anders so viel gutes dahinter gesteckt, als der de Cherbury erachtet, nichts im mindesten von alle dem erkannt und eingesehen haben solten. **)

D

*) Man

* Man weiß, daß der scharffsinnige Peter Bayle fast durch sein ganzes Werk, so er unter der Aufschrift, Gedanken über die Cometen, geschrieben, sich enstigt angelegen seyn läßt, dieses darzuthun, wie der Höfen-Dienst und der Aberglaube, weit abscheulicher, denn selbst das Laster der Gottes-Verläugnung sey. Was mich betrifft, glaub ich sicherlich: Wie der wenigstens ein eben so heylloser Majestät-Schänder seyn würde, welcher einem Caruche, Nickel List und Lipps-Tullian statt des Landes-Fürsten verehren; Denn der, welcher gar keinen Oberherrn des Reiches erkennen wolte.

** Alle Stifter falscher Religions-Gebäude haben sich dieser Arglist bedienet, immer etwas von dem alten Eram mit beyzubehalten, und sonderlich das, was denen menschlichen Gemüthern am meisten behagete, zum Hauptgrund zu setzen. Muhammed, kan vor allen hierunter zum Beyspiel dienen. Hat der nicht das Heyden-Juden, und Christenthum so quacksalberisch untereinander gemischt, daß man findet, er habe recht etwas vor jedermann erfinden, und ein Gemengtes, nach Art derer Frankösischen Köche, machen wollen. Es müssen demnach wohl unstreitig die Bothen Gottes vom Anbeginn her, entwe-

der

der zu tumm, oder zu weise und gewissenhaft gewesen seyn, daß sie der abgöttischen Welt den bilder- und Götzen-Dienst schlechterdings untersagen, und ihr gleichwohl eine neue Religion zu predigen wagen dürffen. Mein Verstand ist unvermögend, ein drittes, außer diesen, zu entdecken. Hätten sie der heutigen Gesellschaft, welche sich den Nahmen Jesu zu eigenet, witzige Grundsätze erkannt und angenommen, so würden sie frenlich weit sursichtiger in ihrem Bekehrungs-Werke verfahren, und denen Atheniensern, gleichwie die denen Sinesern, ihren Confucius und Vorfahren, eben so ihre Gottheiten und Altäre, ganz willig gelassen und zugestanden haben; wenn sie nur dabey den unbestrittenen Gott, des de Cherbury, zugleich mit und, wie noch jeko die Malabaren, laut dortiger Missions-Berichte, vorgeben, den höchsten Gott, durch und mittelst seiner Unterbedienten, verehret hätten. So aber wußten sie nur von einem Gott, der die Welt gemachet hätte und alles was darinnen ist. Eben so, wie noch jeko alle vernünfftige und tugendhafte Leute, nebst allen wahren Christen, ausser solchen, weiter keinen erkennen und einräumen wollen.

§. 7. Weiter, erinnert der Verfasser ganz gründlich, so sey es ja höchst unbedächtig gehandelt, wenn man darum, daß mancher, was die Heyden von ihren mancherley Gottheiten, höchst schändliches und unanständiges vorgegeben, nach einer verblümmten Art sich ganz bescheidenlich auslegen und deuten lasse, ihren ganzen Gösen-Greuel so angelegentlich vertheidigen, beschönigen, und dergestalt, wie sie keinesweges solche Fragen, sondern die darunter versteckte Natur, die Welt, die Sonne, die Tugenden und das Glück angebethet, übrigens aber nur dem albern Pöbel anebst die Zeichen vor die bedeuteten Sachen selbst anzunehmen gestattet und nachgesehen hätten, behaupten wolle; * Er zeigt demnach, wie die mehrersten Gegenstände des Gözendienstes wirkliche und vormahls lebende Personen, einfolglich, an sich, nicht pure Märlein und Gedichte oder Gleichniß-Reden gewesen; und mithin die sämtlichen Götter-Geschichte derer Heyden ein künstliches Spielwerk des Wises, so man mit glücklichen Erfindungen, ausschlech-

schlechtem Urzeuge auffstaffieret, gewesen sey. Es wäre ja etwas schlechtes und leichtes, auch ebenermassen, aus denen Gewätschen des Jüdischen Talmuds, und auf gleichen Schlag, aus dem Kehrriecht=Hauffen des Alcorans einige Goldkörnlein auszuklauben. Die Gözen=Knechte, hätten die Wahrheit in Lügen verwandelt, unsre neue Klüglinge, wolten die, als ächte Wort=Zechter (Sophisten) wieder zur Wahrheit machen.

* Ich bekenne es, daß ich den Herbert allzeit vor den stärcksten unter denen Freygeistern gehalten: Ja ich sage noch mehr, daß ich gestehen müsse, wie er mir anfangs recht fürchterlich geschienen. Allein eben dieser derbe Widerspruch, worauf gleichwohl seit ganzes Werck aufgeföhret, dieses mehr ich, daß er schlecht hin alle Religion, auch eben die Heydnische am wenigsten ausgenommen, vor eine Erfindung derer Pfaffen ausschreyet, und doch gleichwohl nachhero darinnen lauter Wahrheiten unter verblünten Bildern gefunden zu haben uns weißmachen darff, hat ihn um alle fürchterliche Hochachtung, welche ich vor ihn trug, auf einmahl, bey mir zu bringen vermocht. Was würde nicht Cherbury

gelacht haben, wenn wir ihm gleiches von denen Schrifften derer Propheten und Gesandten Jesu eingestehen, und dennoch auch hiernächst gleiche Erklärung derselben hätten behaupten wollen? Gewiß, man muß sehr schwermen, wenn man so klug wie er seyn will! Man mache hier einen vernünftigen Schluß von den größern aufs kleinere; Wie mancher unsrer heutigen klugen Spötter wird noch bey weitem nicht einmahl mit allem seinem vermeynten Wig an die Thorheiten des Herberts hinanreichen.

§. 8. Da nun aber, als schon gedacht, das beständige Geschrey, von Seiten dieser Leute ist; alle Schuld der Abgötterey, sey nicht sowohl dem Volck, als vielmehr deren Vorstehern bezumessen; so antwortet Seidan; ob denn wohl jenes ganz unschuldig? Wiewohl man zwar allerdings beweisen könne, daß dessen Verföhler in weit schwehrender Verdammiß stäcken. Denn was wolle man wohl mit Bestand der Wahrheit antworten, wo es sich, wie ganz wohl möglich, dardhün ließe, wie das Volck, aus eben dem Grunde solchen Uberglauben angenommen und beygepflichtet,

pflichtet, woraus die Pfaffen solchen er-
dacht und dem Volcke weiß gemacht
hätten? Er fragt, ob nicht, auf allen
Fall, vielbesagte V. Heyls-Mittel, wel-
che denen Heyden bekant gewesen seyn
sollen, denen Pfaffen eben so einträglich
seyn, als übrigen dem Volck behagen
müssen? Dergestalt liesse sich ja auch
wohl das arme Volck im Pabstthum,
(wie doch Serbert nicht zugeben will)
nicht weniger entschuldigen und recht-
fertigen. Er rettet hierauf, gegen den
Serbert, den Eyfer derer Kirchen-Leh-
rer, womit sie den Gößen-Dienst ange-
griffen, welcher jenen so überflüssig schei-
net, welchen nicht weniger die göttlichen
Propheten und Boten des Höchsten
allewege bezeiget haben: weil ja ein je-
der der Augen und Ohren habe, die
handgreiffliche Abscheulichkeit worwie-
der sie geenfert, ganz unschwehr begrei-
fen könne. Und er erstaunt nicht un-
billig hierüber, wie doch ein so gütiger
Schutz-Redner solches Heydnischen Un-
wesens, noch gleichwohl etwas so der
Abgötterey ähnlich sähe, unter denen
Christen finden und denenselbigen vor-
D 4 werf-

worffen dürffe? Lactantius und Augustinus werden hierbey, nach Verdiensten, erhoben, und ihre herrliche Gedanken angepriesen; als deren jener die Thorheit, dieser aber ihre Räncke und Gottlosigkeit, von der Heydnischen Religion, der ganzen Welt öffentlich dargeleget, oder sie alles Scheines des Wises und der Billigkeit gänzlich entblöset. Er beschließt zuletzt mit der nochmaligen beträchtlichen Erinnerung, wie man die Gründe oder das Wesentliche der Göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Erbarmung und seine vollkommenste Begriffe, im mindesten nicht nach unserm Sinn und Kopffe, sondern einzig und allein aus seinem Worte erforschen, herleiten und beurtheilen müsse.

Es ist zu bewundern, daß sich die Verfechter der Frengestieren nicht schämen lernen, den Heydnischen Aberglauben so kühne das Wort zu reden, und von denen Poeten und Pfaffen, an die hocheleuchtete Weltweisen der alten Zeit zu appelliren! diese, sollen nun, mit ihrer Einsicht, (denn von dem Pöbel können sie es doch in Ewigkeit nicht behaupten) das ganze Schauspiel des alten

ten

ten Böden: Wesens zum schönsten Stücke machen. Wie elend ist das gedacht! Eine Bande Spitzbuben mausen, rauben, plündern und morden: Man ziehet sie, als Stöhrer der gemeinen Ruhe, und Verleser des Rechts, zur behörigen Verantwortung. Ihre Advocaten aber defendiren sie aus dem Grunde: Es hätten die guten Kerls ebenfalls, einen kurzen, doch vollständigen Begriff des Naturrechtes gehabt, und ganz anders gedacht, als sie, durch die Verführung ihres Oberhauptes, täglich agiren müssen. Wer lacht nicht über solche Fraken? Doch schon Justinus der Märtyrer hat hierauf, daß es nicht einmahl an dem sey geantwortet, und es auch bewiesen. Denn sagte er: „Ihr
 „berufft euch auf eure Klugen und Welt-
 „weisen, und fliehet hinter die, als eine
 „sichere Verschanzung, wenn man euch die
 „schändlichen Träume derer Porten von
 „denen Göttern vorwurf; Ich will also
 „auf den Grund gehen, und ihre Meynungs-
 „gen hiervon untersuchen; da wird sich zei-
 „gen, wie die von der Sache die Gottheit
 „betreffend, noch weit elender und abge-
 „schmackter, denn etwa noch wohl jene selb-
 „sten, gedacht haben. Durffte das ein
 „Verfolgter denen Beschüzern derer Ab-
 „götter in die Augen sagen, wie kan man
 „doch jeko solches verschmerzen.

S. 9. Und so siehet des Seidanus Schrift, so weit solche hierher eigentlich gehöret, aus. Wir versichern nochmals, wie das ganze Werck, durch und durch, höchst lesenswürdig, und besonders dieses alles, was wir hier Auszugsweise bengebracht, durchaus gründlich und weitläuffig, angezogenen Orts, abgehandelt, mit bewährten Zeugnissen dargethan, mit gelehrten und nützlichen Anmerkungen durchaus gezieret, vor allen aber, mit einer recht anständigen Bescheidenheit vorgetragen sey. Das ganze Werck bestehet übrigens aus VIII. Büchern, welche wiederum jedes ihre besondere Haupt = Stücke, nebst denen oben angezeigten angeschlossenen Abhandlungen, enthalten. Uns wundert nur, daß der Verfasser des Herberts Schriften, de Veritate und de Causis Errorum, welche doch hier vornehmlich zu untersuchen gewesen wären, mit keinem Wort gedacht, und etwas dargegen erinnert habe. Da jenes, als wir im erstern Theil, (wie er nun heißen kan) im andern Haupt = Stück, im 3. und 4. S. gezeigt, 1624. 1633. und 1645. dieses aber

aber 1645. und 1656. bereits herfür getreten, Seidan aber erst 1678. dieses Werck heraus gegeben; so sehen wir nicht, wie es gekommen, daß ihm solche nicht bekannt und zu Handen gewesen? Wiewohl gemeiniglich solche neue Geburthen, derer Herren, welche durch alles sehen wollen, anfangs mehrentheils geheim gehalten und nur anfänglich unter ihren Anhängern und Mitgenossen vertheilet, auch vielmahls ältere Geburts-Jahre, als der Wahrheit gemäß ist, aus besondern Ursachen angegeben werden. Da man nehmlich von der Zeit an rechnet, als solche in Handschriften unter der Brüderschaft derer Ungläubigen herum gegangen. Zufällig ereignet sich hernachmahls der Vortheil, daß es heißt: Es sey das Buch schon so und so lang heraus, und gleichwohl noch von niemand noch zur Zeit widerleget oder beantwortet worden. Weil wir uns nicht unterwinden die Herzen und Gedancken derer Menschen zu beurtheilen, so wollen wir uns auch eben nicht zu behaupten unterstehen, wie solcher Zufall wohl gar zuweilen eine ganz eigent-

eigentlich abgemessene Absicht seyn und werden könne. Dieses beyläufig!

S. 10. Unter denen Gegnern des Herberts gleich im ersten S. dieses Hauptstücks, hab ich damahls Petrum Musæum einen Bruder des Johann Musæus, ob er mir wohl bekannt gewesen, dennoch vergessen. Er ist ein belebter Lehrer der Gottes = Gelahrtheit zu Kiel, eben um selbige Zeiten, gewesen, und hat gleichfalls eine Dissertation oder Untersuchungs = Schrift gegen Herbert geschrieben. Sein Leben findet man im Lexico von denen Gelehrten; er war nehmlich 1620. den 7. Februar zu Langemwiesen in Thüringen geboren, und zu Kiel den 20 December im 1675 Jahre wiederum verstorben. Die gedachte Dissertation, ist eigentlich wider Herberts Buch de Veritate gerichtet, und führet die Aufschrift: Dissertatio contra Edoardum Herbertum, qua nova ejus methodus de investiganda veritate examinatur. In welchem Jahr solche aber eigentlich gehalten worden, wie starck, und wie sie sonst gerathen sey? kan ich nicht melden; da ich sie nie
zu

zu sehen bekommen können. Man lese von ihm Joh. Fabricii Historiam Bibliothecæ Fabricianæ, Part. IV. p. 328. und Henr. Wittenium in Diario Biographico, ad annum 1674. nach.

§. II. Vor kurzem, sind D. Wilh. Scherlocks außerlesene Zeugnisse, von denen wichtigsten Grund-Wahrheiten der christlichen Religion, in einer deutschen Uebersetzung, mitgetheilet, und mit einer Vorrede, von Pelagianischen Predigten begleitet, von Friedr. L. herb. Kambach, Berlin 1744. 3vo herausgegeben, mir zu Gesicht gekommen, welche 2 alph. 8 und einen halben Bogen betragen. Hier gedencket der nun Magdeburgische Pastor, Herr Kambach, in der besagten Vorrede, wie Scherlocks Absicht in diesen Predigten vornehmlich gewesen, dem in England sich immer mehr ausbreitenden Cherburianismo solche entgegen zu setzen. Wie er denn ins besondere, zum Beweis dieser Absicht, die drey Predigten, darinnen Christus, als das Licht der Welt vorgestellt, und eine, da von der Thorheit der Deisteren gehandelt

handelt wird, daselbsten anführet. Man siehet hieraus, wie starcken Einfluß die Meynungen des von Cherbury bey seinen Landes-Leuten immerfort gefunden; Aber auch zugleich, wie ernstlich und nachdrücklich solchen sich alle Wege die wichtigsten und rechtschaffensten Männer, daselbsten, wiedersezet haben.

§. 12. Ueberhaupt wird man annoch hierbey erinnert seyn, wie alle diejenigen, welche die Nothwendigkeit einer nähern und besondern Offenbahrung, auffer der natürlichen, und dieser letztern Unzulänglichkeit dargethan haben, auch zugleich wider den Herbert, nicht weniger denn gegen alle dessen Nachfolger und sämtliche Deisten-Schaar, die Feder geführet: Ob sie wohl ihn nicht genannt, noch sich denselben zum eigentlichen Gegner vorgesezt haben. Ja alle die, welche insbesondre die Nothwendigkeit einer Versöhnung und das Mittleramnt Jesu Christi dargethan, müssen ebenfalls hierher gerechnet werden. Denn sind diese Stücke gründlich bewiesen, so fällt das deistishe Lehr-Gebäude

Gebäude von sich selbst über den Haufen. Aber, wie viel gründliche Werke sind nicht hiervon lezthero, in wenig Jahren, geschrieben worden? Ich könnte einige Blätter mit deren blossen Titeln anfüllen: Allein, da wir noch immer des Herrn Fabricii Syllabum Scriptorum qui veritatem Religionis Christianæ asseruerunt, vermehrt und fortgesetzt zu sehen wünschet, zumahl Hr. Professor Keimar in Commentario de vita et scriptis dieses grossen Mannes p. 169. schreibet, Cæterum ad hunc librum insignes accessiones manu sua contulit vir beatus, so wollen wir hoffen, daselbst ein volles Maaß deren der einst zu finden.

§. 13. Es wird hier auch vielleicht noch eine allgemeine Anmerkung nicht unnöthig noch überflüssig seyn, welche dahin gehet, diejenigen, welche ausser dem Herbert und Seidan, von Irrthümern und deren Ursprung geschrieben, mit kurzen zu bemerken. Jean d'Espagne, vormahls berühmter Prediger an der Kirche la Savoye zu London in England, hat einen wohlgeschriebenen

benen

benen Tractat, von denen gemeinen Irthümern in der Christenheit, hinterlassen, welcher mit seinen übrigen Schrifften, aus dem Französifchen ins Holländische gebracht, und 1697. zu Utrecht, heraus gekommen, und nachmahls in 12. auch Deutsch aufgelegt worden, als ich mich erinnere, jedoch, nach einer sehr altfränckischen Schreibart, gesehen zu haben: Doch hat nachmahls M. Sigism. Gosmann, der gelehrte Prediger zu Zelle, in dessen gesammten Schrifften und Wercken, welche er, im Jahr 1724. zu Franckfurt und Leipzig, in 4to auflegen lassen, von der 393. bis zur 514. Seite, solchen neu übersezt mitgetheilet. Gleichwie aber die Engländer an Scharffsinnigkeit denen meisten Abendländischen Völkern es zuvor zu thun scheinen; Als hat auch eines gewissen Landsmanns des de Cherbury, nemlich des Thom: Browns Untersuchung von denen Irthümern des gemeinen Mannes, grossen Beyfall und solchen Abgang gefunden, daß, da es unter der Aufschrift: Enquiries in to very many received ten-

nentes &c. bereits sieben mahl in England, und mit der nachfolgenden, *Essai sur les Erreurs populaires, ou Examen de plusieurs opinions &c.* Französisch in zwey Theilen, zu Paris in 12. zu zweyen mahlen, gedruckt worden, es auch Deutsch, mit der Aufschrift: *Th. Browns Irrthümer des gemeinen Manns*, zu Franckfurt, bereits 1680. heraus gekommen. Man muß aber bey beyden dieser Schrifften wohl voraussetzen, wie auch gemeine Irrthümer sowohl unter hohen als geringen, unwissenden, als gelehrten Leuten im Schwange sind; und also nicht meynen, wie hier nur von Bauern und Handwerker-Leuten die Rede sey.

S. 14. Ein ganz neues Werk dieser Art, ist zu Florenz, im verflorbenen 1747. Jahre, in 4. zwar nur 6. Bogen stark, doch von guter Einsicht zeigende, heraus gekommen. Es führet die Aufschrift: *Lezione Academica supra la Forze della opinione commune, dedicata al molto Illustre Sigre Andrea Morandi Cittadino Fiorentino.* Da der Mensch,

E nach

nach des Verfassers Urtheil, um von Gott merklich unterschieden zu seyn, zuweilen in Dunkelheit schweben muß; so hat ein weiser Mann nöthig, nicht alles auf den ersten Anblick zu glauben und anzunehmen, sondern zuvor jedes mit dem gehörigen Fleiß zu untersuchen; zumahlen die gemeinen Vorurtheile und das Ansehn anderer, oft die stärkste Gewalt über unsre Gemüther haben: zusehnd, wenn uns eine Meinung gleich in der zärtesten Jugend, durch eine läppische Erzählung, eingepflanzt worden. Welches hier alles mit bekannten und handgreiflichen Beispielen ganzer Völker, von geraumen Zeiten her, erwiesen wird. So stehet diese Arbeit ohngefehr, in ihrem Zusammenhang, nach Anzeige gelehrter Nachrichten, aus.

S. 15. Außer dem, kan auch, in gewisser massen, nachfolgendes Werk hier gerechnet werden: Les Préjuges du Public, avec des observations, par Mr. Denesle, 8vo. denn der Verfasser, will eigentlich die verschiedenen Vorurtheile prüfen, welche sich in diesen Zeiten,

ten, bey Beurtheilung und Vergleichung derer alten und neuern Schrift-Steller äussern. Es ist aber nicht zu läugnen, daß die übrige und blinde Liebe vor diese oder jene Gattung von Dingen und Leuten in das Reich der Wahrheiten oder Irrthümer einen grossen Einfluß, und nicht weniger der unzeitige Eitel vor dieser oder jener Art, auch gleicher massen, haben müsse. Von jenen, kan man nur Hrn. D. Joh. Eph. Köchers (welcher sich in der erstern Ausgabe, die er de Superstitione Litteraria benannt, Gratianum Aschpanum geheissen) de Idololatria Litteraria Librum singularem, Hannover 1738. in 8vo und besonders Cap. II. Sect. III. de cultu idololatrico rerum Litterariarum, auf der 131. und nachfolgenden Seiten nachschlagen; wie auch Cap. III. de Causis & effectibus idololatriæ litterariæ hauptsächlich erwegen. Von den, kan wenigstens der bekannte Herr M. Adam Bernd, in seiner eigenen Lebens-Beschreibung auf denen 672. und 677. Seiten, ein Beyspiel und Zeuge seyn; als welcher, durch vormahls verabsäumte Lesung

E 2

derer

derer alten Gottesgelehrten ihrer Schriften endlich aus seinen bekannten Zweiffeln und Abweichungen gerissen worden zu seyn, versichert.

S. 16. Auch siehet man, aus dem Museo Helvetico, Partic. I. auf der 156. Seite, wie Jo. Henr. Ringierius, D. und öffentlicher Lehrer der Heil. Schrift, auf der Academie zu Bern, dessen Lob=Rede hier Auszugs=weise, mitgetheilet wird, und welcher am 10. May 1745. im 77. Jahre seines Alters daselbst gestorben, auch ehemals eine Schrift, welche den tempe Helvetic. einverleibet worden, de Fontibus Errorum geschrieben und hinterlassen habe. Da es der Irthümer gar viele und mancherley giebet, und nicht nur in gemeinem Leben, sondern auch in der Religion, in allen Wissenschaften und menschlicher Erkänntniß, und da theils wiederum practische und theoretische, so kan man leicht dencken, wieviel sich auch noch immer von dieser Gattung Schriften, nach bisherigen allen, schreiben, und dabey manche gute Wahrheit entdecken, aber

aber auch, von Seiten mancher, wenig
Danck und schlechter Lohn verdienen
liesse.

Zum VI Haupt-Stück.

S. I.

Da wir im 4. und 5. S. wie sich alles
zweifelhaft machen lasse, und den-
noch deswegen eine Wahrheit seyn müs-
se, gezeigt, wollen wir hier nur noch
anmercken: Wie von der Wahrheit
und deren gehöriger Untersuchung, man
zwar in allen Büchern, welche von der
Vernunft-Lehre geschrieben sind, über-
all gehandelt finde; doch aber sonderlich
in des berühmten und seel. Jenaischen
Gottesgelehrten, und in allen Wissens-
schafften, sonderlich aber der Gelehrten
Geschichte, hochbelobten Mannes D.
Johann Franz. Buddei, zu Halle,
1751. in 8vo gedruckten Compendio
Historiæ Philosophicæ &c. cum Præfa-
tione Jo. Geor. Walchii, nebst vielen
guten Anmerkungen und Nachrichten,
besonders von Petri de Villemandy
Scepticismo debellato, wider die gänz-
lichen

lichen Zweiffler an aller Wahrheit, von des Malebranche bekanten Werck, de inquirenda veritate, so er ursprünglich in Französischer Sprache geschrieben und Recherche de la Verité benennet, hin und wieder mancherley nachzulesen seyn werden. Des bekanten Leipziger Weltweisen A. Rüdigers belobter Sensus veri & falsi, wird allezeit seinen Werth behalten. Was der Freyherr und Cansler von Wolff in seinen kürzern und grössern Wercken von der Vernunft-Lehre rühmlisches gethan, und wie er die Wahrheit derer Wissenschaften und menschlicher Erkenntniß überhaupt, auf bessere Gründe gesetzt, ist vor jedermanns Augen; und nur hieben zu bedauern, daß es zuweilen gemißbrauchet wird.

§. 2. Gewiß, man hat es sich nur wundern zu lassen, daß zu diesen unsern Zeiten, da auf der einen Seite die Demonstration so hoch steigt, dennoch zugleich auf der andern, der Zweifel, gegen die deutlichsten Wahrheiten so stürmisch überhand nimmt: So daß man bey nahe zu besorgen hat, wie wir uns
ent-

entweder die Augen am Lichte blenden und verbrennen, oder, aus unachtsamer Leichtsinigkeit, wiederum zurück in eine Egyptische Finsterniß verfallen möchten. Laßt sich nicht füglich, hieraus, das über alle maassen grosse Verderben derer menschlichen Leidenschaften, welche um soviel geneigter, zum zweifeln sind, je deutlicher sie die Wahrheit vor sich haben, ganz sicher abnehmen und ermessen? Was sollte man nun aber wohl von göttlichen Dingen vermuthen? und würde es hierinnen wohl besser gehen, wenn auch Gott seine Offenbahrung aufs neue und deutlichste wiederholte? Kurz: die Welt will zweifeln, bis sie fühlen und empfinden wird. Zweifeln, ist heutiges Tages groß und galant; fest setzen, und gründlich lehren, will zur Pedanterey und Schulfüchseren werden. Da sich nun freylich alles weit leichter zweifelhaft machen, denn etwa behaupten läßt; so kan man jeko mit zwen Gran Wis, und etlichen Loth Frechheit, freylich viel weiter, denn mit etlichen Pfunden Gründlichkeit kommen.

Zum VII. Haupt-Stück.

§. I.

Von Morgans Schlage und Art, welcher den bekantten Moral-Philosophen geschrieben, ist ein neueres Buch, so unter der Aufschrift Les Mœurs, mit den Motto: Respicere ad exemplar vitæ morumque, Hor. ad Pis. * * * wodurch vermuthlich der Name des Verfassers angezeigt wird, heraus gekommen. Dieser Verfasser, hat sich vorgenommen, darinnen die natürliche Religion auf denen Trümmern des umgestürzten Christenthums und alles äußerlichen Gottesdienstes aufzurichten und zu befestigen, und mit Losreißung von Göttlichen und Bürgerlichen Gesetzen, den Menschen allein seiner Vernunft zu überlassen. Dem zu folge, sollen alle Gesetze, wo nicht der Tugend zu wider, wenigstens deren Ausübung doch nicht vorträglich seyn. Gebothe und Ceremonien des Alten Testaments, wie auch die Gebräuche und Sacramente des Neuen, werden hier, nicht weniger erbärmlich gemißhandelt, und ohne al-

len

len Scheu, aufs frevelhafteste durchgenommen. Moses und Christus, sind nichts weniger denn von Gott gesandt; daher fragt man: Ob nicht Jude und Christ in einerley Irrthum stecke? Ob unter allen Arten derer bekannten und eingeführten Gottesdienste wohl eine einzige der Vernunft Gnüge leiste? Ob wohl ein Mensch seinen Schöpfer nur möglicher maassen mißfallen könne? Unwissenheit, Betrug, Eigennutz, und Staats-Künste, sollen, vermittelst der Religion, die Vernunft beständig hintergehen; und diese allein, wenn sie wohl fahren will, künftig herrschen, und Richter in Glaubens- und Religions-Sachen, ja das einzige Gesetz aller Sterblichen seyn. Diese Schrift, ist 1748. am 7. May, kraft eines Parlament-Schlusses, durch die Hand des Henckers öffentlich verbrannt worden. Dieses zu den 2. S. unsrer vorigen Arbeit.

§. 2. Sonst hab ich beobachtet, wie Herr D. Wernsdorff, de indifferentismo religionum, von den bekannten Cauvin, nachdem er Herberts Meinung

nung nach denen bewußten V. Glaubens-Puncten angezogen, saget, quem, qui Herberti opinionem suam fecerat, refutavit D. Jo. Fr. Buddeus, & Jo. Wincklerus. Wie man auf der 67. Seite besagten Werckes liest. Wäre dem nun also, so würden wir, diesem zu folge, den Chauvin ebener maassen, unter des Herberts Nachfolger zu rechnen haben: Allein gang anderer Meinung hierüber, ist Buddeus, in denen Animadversionibus in Petri Chauvini Librum, de Religione Naturali; a) denn er sagt ausdrücklich, §. II. Sed vero nec cum Edoardo Herberto de Cherbury facit, quippe qui de mediis sibi prospicere hominem ex ductu rationis posse, contendit, adeoque gratiam divinam procul facessere jubet: da er hergegen, Chauvins Meinung, daß man durch die bloße Anleitung der Natur, wiewohl nur im Nothfall, gar wohl seelig werden könne, b) mit seinen eigenen Worten anführet. Es sind die: La Nature est icy avec la grace, & cette probite, qui distingue l'homme, vient de la benediction de Dieu, e)

und

und, on ne parle icy, que de voyes de la providence qui ne font point ordinaires, d); und endlich: Nous repondons, que l'on ne pose, qu'une possibilité.

- a) Man besehe in dessen Parergis historico-Theologicis die 405. und 406. Seiten.
- b) In seinen Buch, de Religione Natur. Cap. VIII. p. 37.
- c) Dans l'Eclaircissement sur Religion Naturelle p. 9.
- d) Eben daselbst auf der 13. Seite.

§. 3. Chauvin ist auch vor erst von de Vriigny in einem Werke Remarques sur un livre intitule la Religion Naturelle &c. noch vor dem es Buddeus und Winckler gethan, widerleget worden. Und man muß zwar Herrn D. Wernsdorffen zugeben, daß er, gleich wie Herbert, auf die Seite derer Gleichgültigen zu hengen scheint: Allein er hat sich jeso eben selbst erklärt; daß Herr Buddeus also mehreres Recht hat, ihn von denen eigentlichen Nachfolgern des de Cherbury abzusondern: denn gewiß ist es, und die Erfahrung,

fahrung,

fahrung, bey täglichen Umgang, hat mich gelehret, wie gar viele dem Her- bert sehr nahe kommen, von denen ich gewiß versichert bin, daß sie ihr Lebtag noch nicht soweit gekommen, daß sie seine Schriften gelesen hätten: Wolten wir nun solche alle auf seine Rechnung setzen, so würde er mehr Schüler denn selbst den summus Aristoteles, aufweisen können. Ich wünschte, daß Herr M. Bielcke mit seiner wohlangefangenen Historie der natürlichen Gottesgelahrtheit bald möglichst bis auf diese Zeiten fortfahren möchte!

S. 4. Des heyllosen Woolstons wegen, haben wir zu dem vorigen nur noch das anzumercken, wie, auffer Herrn Prof. Woogs und Herrn Lemkers Nachrichten von ihm, auch noch besonders, Historia Litium Thomæ Woolstoni &c. das ist, eine historische Erzählung der Controvers mit dem bekannten Th. Woolston, worinnen alle pro und contra dabey gewechselte Schriften, nach der Ordnung angeführet werden. Aus dem Englischen über-

überfetzt; Leipzig, 3. Bogen in 8. 1735.
 und Iesthero, durch die Gürtigkeit des
 Herrn Uebersetzers, welcher es der Hoh-
 mannischen Familie zu Leipzig zuge-
 eignet hat, nehmlich des Herrn
 Arnolds, zugekommen. Es ist solches
 eigentlich ein Auszug, aus The Present
 State of the Republick of Letters, for
 October 1731. Article XXI. von der
 245. Seite an, und es ist deshalb diesem
 fürnehmen Hause, von dem Herrn
 Uebersetzer zugeschrieben; weil es, nach
 Gelegenheit der daselbst erzählten ge-
 lehrten Academischen Streit-Schrift,
 so der Herr Senr. Adolph Hohmann,
 unter des berühmten Hrn. D. Jöchers
 Vorsitz, 1730. zu Leipzig, wider Wool-
 ston vertheidiget hat, und die diese
 Aufschrift führet: Thomæ Woolstoni
 de Miraculis Christi Paralogifmos &c.
 7. Bogen stark, in 4. den ganzen Um-
 fang dieser Streitigkeit und aller hierü-
 ber gewechselten Schriften, ganz wohl
 bemercket, berühret. Nur gerühmter
 Herr D. Jöcher, hat hierauf im Jahr
 1734. diesen Anfang, unter der Auf-
 schrift, Thomæ Woolstoni de Mira-
 culis

culis

culis Christi Paralogismorum Examen, in zweyen verschiedenen gelehrten Untersuchungs-Schriften fortgesetzt, und die eine, am 20, die andere aber am 23. September, besagten Jahres, vor Er- langung der mittlern und höchsten Würden, in der Gottesgelahrtheit, alleine verfochten. Jene, ist, nebst der Einladungs-Schrift, sechs, und diese, acht Bogen stark. Auch hat im vorbesagten 1730. Jahre, der berühmte Leipziger Gottesgelehrte, Herr D. Christoph Wolle, ein Schediasma Historico-Theologicum, de Jesu Spirituali in Anglia Redivivo, ubi de historia, usu & abusu allegoriarum Patristicarum in exegesi sacra, contra Thom. Woolstonum, Anglum, ex instituto differitur, in 4. 9 Bogen stark zu Leipzig heraus gehen lassen. Man wolte deren darum hier besonders noch eingedenck seyn; da sie beyderseits, wohl auffer allen Zweifel, unter unsern Landes- Leuten, die wichtigsten Bestreiter des Woolstons gewesen, und auch hienächst ihre besagte Schriften, solche Streitigkeit nicht wenig erläutern können.

§. 5.

S. 5. Da wir auch vormahls bey der Anmerckung g) zu diesen 2. S. uns nicht auf den Nahmen und Persohn desjenigen besinnen können, welcher wider des bekannten Marquis d'Argens beruffene Lettres sur la Religion essentielle à l'homme, wie wir meyneten, zu Tübingen, in Lateinischer Sprache, geschrieben: So kan man hiermit bemercken, wie wir eigentlich eine Schrift des gelehrten Herrn Professor Breitingers zu Zürich im Sinne gehabt, deren ganze Aufschrift die ist: De principiis in examinanda & definienda religionis essentia, ex mente nuperi Scriptoris. Galli adhibendis, amica disputatio, Autore Jo. Jac. Breitingero. Prof. P. Tigurin. Helvetiorum, Tig. 1741. 8vo. 9. Bogen stark,

Allgemein